

# Der Ausreisser

Autor(en): **Studler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **46 (1972)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559015>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



in schmucken uniformen – jederzeit ist polizeistunde  
der stern  
des sheriffs  
geht auf  
und baumelt (am heiterhellen tag)  
gross am hellblauen himmel

Jemand wird später der Lichterschlange, wenn sie sich verkriecht, sehnsüchtig nachblicken, und jemand wird vorher die Wagen zählen: dieser Zug ist länger als der vorhergehende. In Gedanken kann man in einen der hell erleuchteten Wagen einsteigen, sich zu den Leuten setzen und entfliehen. Jemand wird den Wunsch haben, zu verreisen.

wie auf kommando: es schwingen sich  
die leute alle auf ihre gäule  
abritt wilder  
aber es fehlt die weite der prärie  
die strassen schmal und  
lang die kolonnen  
des sheriffs gehilfen auf den kreuzungen  
winken halten auf pfeifen gelegentlich  
versuchen der wilden jagd herr zu werden  
winken schwitzen und geben sich  
alle mühe

Kalkuttaschwarze Augen blicken von der Theke herüber – durch den dämmerigen Dunst, durch den flauen Halbschatten, während draussen Soldaten vorbeitraben; immer sind hier Soldaten unterwegs.

«Kalkutta», sage ich zur Serviertochter, «bring mir noch eine Tasse Kaffee, bitte.» Von nun an werde ich sie immer Kalkutta nennen – ist doch ein hübscher Name für ein Mädchen mit schwarzen Augen.

Ach nein: Was werden die Leute denken, die von dem Musical gleichen Namens gehört haben; wie werden sie tuscheln, wenn ich zu dir sage «o Kalkutta!»? – Ich werde mir einen neuen Namen ausdenken. Vielleicht wird mir einer einfallen, wenn der Abend hereinbricht, oder später, wenn die Soldaten schlafen.

«Weisst du denn», fragt Schwarzäuglein, «ob die Soldaten Betten haben? Die sind doch immer auf den Beinen – stell' ich mir vor; stets braucht es irgendwo Soldaten.»

einschläfern die soldaten  
das schlafliedlein singen allen aller länder  
und friede auf erden  
aus einer kleinen stadt kam  
der friedliche  
was kann aus der kleinstadt gutes kommen  
so unmöglich ist's scheint es nicht  
mit dem friedlichen paktieren und  
seinen befehl akzeptieren mir nach  
beseitigen hochmut rechthaberei  
die machtgelüste ablegen die ehrsucht  
und den titelrausch  
dem dorfklatz sein ohr nicht leihen  
arschlecken nicht und nicht den tritt  
in den hintern geben usw.  
aber so weit sind wir noch nicht \*  
die soldaten vor augen haben müssen  
erinnert daran

Später werden die Kandelaber auf dem stillen Platz vor der Kirche kugelige Lampen aufsetzen und einen friedlichen Abend vorspiegeln, einen gemütlichen für Spaziergänger ohne Sorgen,

\* Wie z.B. die Behandlung der Uniformenfrage und der Probleme des Kadettenwesens im allgemeinen zur Genüge zeigt! Wer aufmuckt, wird angeschwärzt und kaltgestellt. Prestige zählt mehr als sachliche Argumente. Demokratie wird klein geschrieben, und rasch ist man notfalls mit dem Maulkorb zur Hand.

und jemand wird mit brennenden Augen und einem Kloss im Hals dem Zug nachsehen, mit dem man entfliehen könnte.

«Schwarzäuglein», antworte ich matt, ohne Begeisterung, «die Soldaten haben Betten; ich weiss es, weil ich selber in einem Soldatenbett, auf Soldatenstroh, auf Soldatenschaumgummi geschlafen habe. – Aber: Wenn der eine schläft, wacht ein anderer; stets sind irgendwo Soldaten wach. Es geht bestimmt noch lange, bis alle Soldaten schlafen.»

«Wir können nicht mehr lange warten.»

«Wie meinst du das?»

«Morgen reise ich ab; heute bring' ich dir zum letztenmal Kaffee.»

«Du willst uns verlassen?»

«Ich will nicht: ich muss. – Ich muss; aber ich freue mich, dass ich wieder gehen kann.»

«Hat es dir denn nicht gefallen in unserer Stadt?»

unsere stadt  
wem gehört die stadt wem  
uns allen – wem denn sonst  
schön wär's wenn aller worte  
gewicht hätten und alle  
gleichen rechtes wären schön  
zu schön um in der kleinstadt  
wahr zu sein

«Ob es mir gefallen hat? – Ich weiss nicht recht. Schwer zu sagen...»

«Ich weiss, Schwarzäuglein, ich glaube wenigstens zu wissen, was du empfunden hast. Zum mindesten weiss ich, was ich empfinde: es ist so eng hier, so selbstgerecht, so abgekartet auch. Ich meine auch zu wissen, woher das kommt: Die Kleinstadt ist eine kleine Schweiz, eine Schweiz im Westentaschenformat, und das bedeutet, dass alle Vorteile, alle Nachteile, alle Schwächen,

alle Stärken hier auf kleinem Raum beisammen sind. Die Kleinstadt ist ein Konzentrat der Schweiz.»

concept art für eine kleine stadt:  
«der künstler schafft  
keine werke, die den allgemeinen  
geschmack treffen, sondern  
ideen, konzepte, aktionen, projekte  
objekte, die,  
während sie seinen eigenen  
bedürfnissen gerecht werden,  
den anreiz zur überwindung  
einer untragbaren situation  
zur wiedererlangung menschlicher würde,  
die bereits  
verloren schien, bieten.»  
rose-marie schwarzwaldler in:  
anstoss, wien, september 1971

Später wird am Ufer des Flusses, unweit der Eisenbahnbrücke, eine Entscheidung fallen, während der Mond über dem Schloss hängt: ein grosser, hellgelber Zitronenschnitt. Das Schloss, zu dessen Füßen die Häuser der kleinen Stadt sich drängen, wird im Mondlicht baden, und jemand wird die Fragwürdigkeit seiner Sehnsucht erkennen: man kann nicht entfliehen; mit dem Verreisen sind die Probleme nicht zu lösen. Der Zug wird über die Brücke fahren, lang und lichterhell, wird schlangenartig von einem Ufer zum andern kriechen, und jemand wird den Blick abwenden von der Schlange und wissen: Wollte man der Sehnsucht nachgeben, die Flucht ergreifen – man wäre wohl andernorts nur zu bald wieder in der gleichen Versuchung, da die Widerstände andernorts nicht kleiner sind als hierzulande. Die Flucht würde zum Zustand. Jemand wird sich drunten am Fluss zum Bleiben entschliessen.

Zuletzt werde ich noch die schwarzen Augen sehen, morgen, wenn der Zug – langsam zuerst und immer schneller – den Bahnhof verlässt. Die Weichen sind gestellt; der Zug sucht sich seinen Weg, bis er schliesslich auf dem richtigen Gleis immer kleiner wird. Aus einem der Fenster werden lange noch die schwarzen Augen zurückblicken; vielleicht ist das Fenster geöffnet, und vielleicht wird ein Arm zu sehen sein, eine winzige Hand und ein weisses Tüchlein.

«Am liebsten würde ich mit dir verreisen, ausreisen, fahren mit dir, nach Süden oder Norden – irgendwohin, in die Ferne, in die Weite.»

der enge entfliehen  
fesseln abschütteln  
grenzen hinter sich lassen  
fliegend fliehen und  
freiheit schmecken den  
würzigen duft der freiheit  
einatmen andernorts wo  
der mensch nicht mehr  
opfer des menschen ist  
nirgendwo ist dieses land  
das ich träume überall  
überall ist der mensch  
unter menschen überall  
muss der mensch  
seine freiheit mit andern teilen

«Ich werde dich zum Bahnhof bringen, morgen, wenn du zu deiner Reise aufbrichst; ich werde dir die Koffer auf den Perron tragen und dir beim Einsteigen behilflich sein.»

«Gern, ich weiss nicht, wie ich es alleine schaffen sollte. Ich werde dafür winken, solange ich dich noch erkennen kann.»

«Du wirst einsteigen, du wirst winken, wenn der Zug davonfährt, du wirst fahren, umsteigen, fahren, während wir hier

zurückbleiben wie ein Schiff, das seine Anker nicht mehr lichten kann. Landschaften, Länder werden an dir vorbeiziehen, das Licht wird wechseln, die Sonne wird aufsteigen und untergehen, die Farben nächtlicher Grossstädte werden sich in deinen schwarzen Augen spiegeln, du wirst in einem grossen Strom von Menschen gehen.»

grosstadt illusion von  
grösse und jeder ist so  
klein wie andernorts  
in kopenhagen war's  
da starb vor jahren mal  
ein mann und lag danach  
ein ganzes jahr in  
seiner wohnung still und stumm  
und  
niemand  
kümmerte sich drum  
grosstadt illusion von  
grösse und jeder ist so  
klein wie hier

grösse ist offenbar anders  
und sonstwie zu suchen  
wir lassen uns gerne  
täuschen von imposantem  
vom gernegrossen von namen  
grösse ist mehr als menge und macht

Schwarzäuglein wird bald die Stadt verlassen, und noch habe ich keinen neuen Namen für sie erfunden.

«Komm, wir gehen über den stillen Platz mit den Kugellampen; komm, wir gehen still wie Spaziergänger ohne Sorgen über den Kirchplatz und hinunter an den Fluss. Der Mond

hängt hellgelb über dem Schloss, und am Flussufer suchen wir einen hellgelben, einen Mondnamen für dich.»

Über die Brücke kriecht langsam ein langer Zug; wir zählen die Wagen und blicken der Lichterschlange nach. Die mit dem hellgelben Mondnamen wird morgen in einen solchen Zug einsteigen und wegfahren. Ich bleibe. – Hier, in der Kleinstadt.

in der kleinstadt raum schaffen  
für offenes denken und  
freies sagen seiner meinung  
grösse gegen macht und menge  
gegen grosstueri aufbieten  
grenzen hier sprengen und  
ritzen beklopfen das  
unveränderliche das schema  
durchbrechen und den fuss  
zwischen tür und pfofen  
belassen wenn verriegelt werden soll  
fragen wie kleine keile  
in das gefüge treiben usw.  
aufgaben sind hier genug

Ich bleibe. – Hier, in der Kleinstadt.

So klein bin ich gar nicht, sagt diese Stadt, lässt sich an einem Julitag Blumen in die Arme legen, ein Kränzlein aufs Haar setzen und stolziert – derart geschmückt – die Strassen hinauf und hinunter.

Das Bild ist anderntags in der Zeitung zu sehen, gleich neben der Festrede.